

**AWO – Länderforum der Wirtschaftskammer Österreich
Außenwirtschaftstagung Fernost und Australien**

**China- was kommt auf uns zu?
Herausforderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt**

Donnerstag, 21. 9. 2006, ab 17.00 Uhr
WKO, 1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63, Rudolf-Sallinger-Saal

Hannes Androsch

CHINA ALS NEUER WIRTSCHAFTSPARTNER

**Statement
(17:40 bis 17:50 Uhr)**

Das 19. Jahrhundert war das europäische. Das 20. Jahrhundert war das amerikanische. Das 21. Jahrhundert wird bereits als das asiatische bezeichnet.

Der wirtschaftliche Aufholprozess Asiens wurde zunächst erfolgreich in Japan eingeleitet. Bald folgten die kleinen Tiger- oder Drachenstaaten wie Singapur, Thailand, Hongkong, Südkorea und Taiwan. Nunmehr rücken die drei bevölkerungsreichsten asiatischen Staaten China, Indien und Indonesien in rasanter Geschwindigkeit nach. Asien ist dabei, einen 500 Jahre langen Zyklus der Rückständigkeit, der Armut und der Unterwerfung hinter sich zu lassen.

Nicht wenige Etikettierungen dieser Entwicklung fielen äußerst plakativ, nicht selten auch geradezu Angst einflößend aus, wie folgende Schlagworte belegen: „Asia Rising“, „Asian Renaissance“, „Der Riese erwacht“, „Weltkrieg um Rohstoffe“ oder „Weltkrieg um Wohlstand“.

Allerdings: Ähnliches hat man schon in den 80er Jahren über Japan lesen können, ehe das Land in eine über zehnjährige Stagnation verfallen ist.

China kann auf eine durchgehende zivilisatorische Entwicklung von 5.000 Jahren zurückblicken. Im Reich der Mitte wurden lange vor Europa außerordentliche innovatorische Leistungen erbracht. China war die erste Wissensgesellschaft der Weltgeschichte. Zu Beginn der Ming-Dynastie, im 14. Jahrhundert, führte China technologisch und nautisch die damalige Welt an.

Unter dem legendären chinesischen Admiral Chen He fanden zwischen 1405 und 1433 sieben große und friedliche Entdeckungsfahrten mit bis zu 100 Schiffen und 30.000 Mann Besatzung statt. Die einzelnen Schiffe erlangten eine Länge von bis zu 120 Metern und eine Breite von 50 Metern. Die Schiffe, mit denen Christoph Columbus, Vasco da Gama oder Ferdinand Magellan später die Weltmeere erobern sollten, nahmen sich dagegen wie archetypische Nusschalen aus.

Die einzelnen Reisen des legendären chinesischen Admirals führten über Südostasien, Indien und den Persischen Golf bis nach Afrika. Zehn Jahre nach der letzten Reise, Mitte des 1500. Jahrhunderts fand in China ein politischer Paradigmenwechsel statt. Die riesige

Flotte wurde eingezogen, die Schiffe verbrannt. Den Kaufleuten wurde verboten, ins Ausland zu reisen.

Als Grund dafür gab der Ming-Kaiser Zhengtong an: „China bringt alle Güter im Überfluss hervor. Warum sollten wir also losen Tand im Ausland kaufen?“ Diese Politik wurde über Jahrhunderte beibehalten und der Handel mit westlichen Staaten vielfältigen Restriktionen unterworfen. Noch 1793 wies der vierte Herrscher der Qing Dynastie, Ch'ien-lung, das persönliche Schreiben vom britischen Monarchen Georg III. mit dem Ersuchen, die Handelsbeziehungen seines Reiches mit China auszuweiten, mit der Bemerkung zurück: „As your Ambassador can see for himself, we possess all things. I set no value on objects strange or ingenious, and have no use for your country's manufactures.“

Die Politik der Isolierung führte ungeachtet der Größe von China im Verbund mit militärischen Niederlagen im 19. Jahrhundert und den innenpolitischen Umwälzungen im 20. Jahrhundert zu Rückstand und Schwächung. Diese sollt erst wieder mit der 1978 von Deng Xiaoping eingeleiteten Reformpolitik überwunden werden.

Noch zwischen 1500 und 1800 haben China und Indien zu den wirtschaftlich stärksten Regionen der Welt gezählt, auf die deutlich mehr als 50 Prozent der damaligen Weltwirtschaftsleistung entfallen sind. Erst die industrielle Revolution hat das Gewicht zugunsten von Europa und Nordamerika verschoben. Inzwischen ist eine Gegenbewegung eingetreten, die erneut zu einer massiven Verlagerung der wirtschaftlichen Machtzentren führt.

Das Jahr 1989 veränderte die geopolitische und geostrategische Weltkarte vollständig. Mit der Überwindung der Zweiteilung der Welt, die durch den stalinistischen Isolationismus des ehemaligen Sowjetimperiums, der Mao-Tse-Tung'schen Abschottungspolitik Chinas und der Nehru-autarkistischen Zielsetzungen Indiens gekennzeichnet war, ist die Hälfte der Weltbevölkerung in ein arbeitsteiliges Weltwirtschaftssystem und auf die politische Weltbühne zurückgekehrt.

Die Globalisierung ist im Grunde eine neue Bezeichnung eines alten Phänomens, begleitet internationale Handelsbeziehungen und weltwirtschaftliche Arbeitsteilung doch bereits die frühen Zivilisationen. Allerdings gab es noch keine derart weltumspannende Weltwirtschaft wie heute. Auch die Welt der Arbeit ist global geworden, wir haben im Grunde genommen einen riesigen Weltarbeitsmarkt. Einem jüngst erschienen Buch zufolge gibt es drei Milliarden neuer Kapitalisten. Der Weltarbeitsmarkt ist um 1,5 Milliarden Arbeitssuchende größer geworden.

~~wie~~
wie
✓

Die Weltwirtschaft wächst, begünstigt durch neue Technologien in der Kommunikation und im Verkehrssektor, in atemberaubendem Tempo zusammen. Dieser Prozess wird sich weiter vertiefen, der weltweite Wohlstand anwachsen. Alleine in China und Indien hat die Globalisierung, auch wenn der Kampf gegen Hunger und Elend noch nicht gewonnen ist, schon viel hundert Millionen Menschen von der Armut befreit.

Goldman Sachs sieht 2050 China, Amerika, Indien und Japan als die vier führenden Wirtschaftsnationen.

Mit der neuen Dynamik der Weltwirtschaft wird sich auch der Wohlstand neu verteilen. „Weltkrieg um Wohlstand“ lautet auch der Titel des vor wenigen Tagen erschienenen Buches von Gabor Steingart. Viele Menschen in den Industrieländern bangen daher um den status quo und empfinden die Globalisierung als diffuse Bedrohung.

Natürlich geht diese Entwicklung mit vielen Unwägbarkeiten einher: Umweltverschmutzung, der ineffiziente Einsatz von Energie und Rohstoffen, eine nur rudimentär ausgebaute Infrastruktur, aber auch soziale, ethnische und religiöse Spannungen, vor allem aber der

Durst nach Erdöl und der Hunger nach Rohstoffen sind neue Pulverfässer. „Kampf um Rohstoffe“ lautete kürzlich die Titelseite einer Spezialausgabe der Zeitschrift „Der Spiegel“.

Die politischen Konfliktherde, die nicht von ungefähr entlang der weltweit größten Konzentration an Erdölvorkommen und Bodenschätzen liegen, von Ostafrika über den Nahen Osten, vom Persischen Golf über das kaspische Becken bis zum Südchinesischen Meer sowie in Südamerika lassen befürchten, dass die Kriege der Zukunft wahrscheinlich um Rohstoffe geführt werden.

Gleichzeitig gibt die von Deng Xiaoping vorgegebene Doktrin Chinas als eine friedliche Hegemonialmacht, als ein „Reich der Mitte“, das es jetzt wider sein will, auch Anlass zu Optimismus für eine friedliche Weltordnung. Sie haben doch mit Ausnahme der Diktaturen in Burma und Nordkorea alle asiatischen Staaten erkannt, dass eine Annäherung zum Nutzen aller ist. Ein wachsendes Netz bilateraler Handelsbeziehungen schafft die Grundlage eines gemeinsamen Marktes. China ist zum größten Handelspartner einer ganzen Reihe südostasiatischer Länder geworden. Die Beziehungen zwischen Indien und China verbessern sich. China ist inzwischen der zweitgrößte Handelspartner des einstigen Kriegsgegners. Das Bild von Indien als „Software-Stupa“ und von China als „Hardware-Pagode“ veranschaulicht die Perspektiven einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Der Westen muss sich aber auch daran gewöhnen, dass Asien seine Rechte einfordert. Die Region ist längst nicht mehr Armenhaus, Billigproduzent und Kopierwerkstatt der Welt. Zielsetzung ist, an die führenden Industrieländer aufzuschließen.

Als Szenario wäre aber auch schrecklich: China als Werkplatz und Fabrik der Welt, Indien als ihr Büro, die USA als Supermarket und Europa als riesiges, ergrautes, erstarrtes Museum.

Der neue internationale Wettbewerb bedeutet für die Industrieländer, dass sie kreativer, innovativer, besser und schneller sein müssen und in punkto Qualität und Zuverlässigkeit neue Standards vorgeben müssen. Bildung, Wissen und Innovationen sind die Wachstumsträger der Zukunft. Daher müssen wir verstärkt in unsere Bildungseinrichtungen, die Universitäten und die Forschung investieren und diese großzügig ausbauen.

Die Chancen der Globalisierung bestehen aber auch in der Bearbeitung der neuen Märkte und das Eingehen von Partnerschaften. Nicht nur bei AT&S sichern die Aktivitäten in den neuen Wachstumsmärkten China und Indien die heimischen Standorte.

Versuche, sich den Umwälzungen durch Protektionismus zu entziehen, sind sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik im Großen wie im Kleinen mit großen Nachteilen verbunden und letztlich zum Scheitern verurteilt.

Allerdings erfordert die weltwirtschaftliche Ordnung eine größere Balance als es derzeit der Fall ist, wozu sowohl die Überschussländer als auch die Defizitländer ihren gebührenden Anteil beitragen müssen.

Ziel muss sein, die mit der Globalisierung verbunden Chancen im gegenseitigen Interesse zu nutzen. Dies wird letztlich nur durch ein faires Miteinander und nicht durch ein brutales Gegeneinander möglich sein.